

Predigt für die Trinitatiszeit (17.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für diese Predigt steht im Buch des Propheten Jesaja im 49. Kapitel:

- 1** Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.
- 2** Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.
- 3** Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.
- 4** Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.
- 5** Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem Herrn wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –,
- 6** er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Wir beten: Herr Gott, himmlischer Vater, wir sind hier versammelt, um dein Wort zu hören. Wir bitten dich: Nimm alle Gedanken weg, die uns von dir trennen. Erleuchte unseren Verstand durch deinen Geist und führe uns zur Erkenntnis deiner Wahrheit in Jesus Christus, deinem Sohn. Lass uns deinen guten, gnädigen Willen erkennen und danach leben, dir zum Lob und uns zum Heil.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

man könnte meinen, er wäre größtenwahnsinnig – dieser Knecht Gottes. Die ersten Adressaten dieser Worte werden verwundert den Kopf geschüttelt haben. Denn als die Juden diese Worte hörten, waren sie Gefangene in Babylon. Es gab nur noch einen schäbigen Rest des einst glanzvollen Reiches. Mit der Lupe musste man sie suchen. Völlig unbedeutend lebten sie vor sich hin. Und jetzt meldet dieser Knecht Gottes sich so zu Wort. Nicht durch die Lupe blickt er und schaut nach Resten, sondern über den ganzen Erdkreis geht sein Blick. Nicht klein, sondern groß: **Hört mir zu, ihr Inseln und ihr Völker in der Ferne, merkt auf!** Die Stämme Israels sollte er wieder aufrichten und die Zerstreuten zurückbringen. Licht und Heil der Völker sollte er sein bis an die Enden der Erde.

Naheliegender wäre folgende Reaktion: „Wie bitte, was willst du uns sagen? Wir sitzen hier gefangen ohne Hoffnung und du rufst in die Welt hinaus, dass alle es hören sollen? Das verstehe, wer will. Wir verstehen es nicht. Was du sagst, ist so unrealistisch, wie es nur sein kann. Unmöglich hoch zehn.“

Und doch, liebe Gemeinde, was damals für Gottes Volk unmöglich zu sein schien, ist Wirklichkeit geworden. Anders zwar, als es nach der Erfahrung und Erwartung der Juden zu denken war, aber tatsächlich: Der Knecht Gottes hat zu sich gerufen und um sich versammelt, die verschmachtet und zerstreut waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er hat seine Jünger ausgesandt zu allen Völkern, eben ihn als Licht und Heil für alle Menschen zu verkündigen.

Es ist im Zusammenhang der Heiligen Schrift keine Frage, wer sich hinter dem Knecht Gottes verbirgt; keine Frage, wer es ist, der hier von Gott berufen ist. Erst recht, wenn man die anderen sogenannten Knecht-Gottes-Lieder im Buch des Propheten Jesaja dazunimmt. So heißt es etwa im 53. Kapitel: „Fürwahr, er (der Knecht Gottes) trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen ... Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Auch wenn es bis in unsere Tage hinein immer wieder diskutiert wird, wer sollte der Knecht Gottes sonst sein als Jesus Christus, Gottes Sohn? So haben wir es hier mitten im Alten Testament, zumindest in letzter Dimension, mit einer Christus-Predigt zu tun, in der Christus nicht nur der Prediger, sondern zugleich Gegenstand der

Predigt ist. Der Knecht Gottes beschreibt sich selbst als Person, und er beschreibt sich selbst und sein Werk.

Hört mit zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Wer so spricht, hat Wichtiges zu sagen. Nicht: „Entschuldigt bitte, dass es mich auch noch gibt. Ich weiß, dass es um mein Volk zurzeit nicht gut steht. Vielleicht sollte ich da lieber schweigen.“ Sondern: **Hört mir zu! Merkt auf!** Denn jetzt geschieht Großes. Jetzt zeigt sich Gott, der Herr, selbst. Sein Markenzeichen sind nicht Muskeln und Kriegsarmeen, die einen schon beim ersten Anblick erzittern lassen. Es ist sein Mund, der ihn auszeichnet! **Der Herr hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.** So zeigt sich Christus: Was er redet, ist mächtig – wie Gott selbst am ersten Tag der Schöpfung in dem Ruf „Es werde Licht!“ – „Und es ward Licht!“ Wenn er spricht, vermag sein Wort schon mal zuzustechen wie ein Schwert. Es kann uns im Gewissen treffen und verwunden. Es kann uns aber auch trösten und heilen, wie es sonst niemand kann. Und wenn Jesaja eben diese Worte des Gottesknechtes dem gefangenen Volk Israel weitersagen soll, dann mit diesem Ziel: Heilen und Trösten.

Schon lange zuvor hat die Geschichte begonnen. Schon bei Abraham, Isaak und Jakob ist der, der hier spricht, im Wort präsent. Noch nicht so, dass man ihn direkt sehen und greifen konnte, aber verborgen war er sehr wohl da und bewegte sich auf die Menschen zu. Später ist dies dann sichtbare Wirklichkeit geworden: Im Stall von Bethlehem kommt er nicht mehr nur mit seinem Wort, er kommt in Fleisch und Blut. Er wurde geboren von der Jungfrau Maria. Er lebte selbst als Mensch unter Menschen. Genauso sollte es sein. Denn um die Menschen ging und geht es ihm zu jeder Zeit. Ihnen wollte und will er nahe sein als Heiland und Tröster. **Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf!** Dieser Ruf des Gottesknechtes klingt hinein bis in unsere Kirche. Christus ist gegenwärtig auch in dieser Stunde und auch bei uns.

Wenn Gottes Knecht bei Jesaja auch mit großen Worten auftritt, war sein Weg durch die Geschichte kein Triumphzug. **Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.** Eigentlich passt es gar nicht

zusammen, solche Größe und solche Schwäche. Aber so war es immer. Immer wieder und gerade bei denen, zu denen Jesus zuerst gesandt war, erregte sich Widerspruch. So lesen wir etwa im Johannesevangelium davon, dass sich viele seiner Jünger von ihm abwandten. Sorgenvoll fragte Jesus daraufhin seinen engsten Kreis, die Zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ – und im Kopf waren ihm wohl diese Worte: Ich arbeitete vergeblich und umsonst. So wird Jesus auch gedacht haben, als er über die Stadt Jerusalem weinte, weil sie nicht erkannte, was ihr zum Frieden dient. Ich arbeite vergeblich und umsonst – so wird Jesus auch gedacht haben, als später unter den Augen von Pilatus die Volksmenge schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Ich arbeite vergeblich und umsonst – ob das seine Worte auch schon im Blick auf uns waren, die wir heute leben?

Liebe Gemeinde, wundern wir uns darum nicht, wenn es auch uns im Leben, im Reich Gottes, in der Kirche so geht. Sollte es uns anders ergehen als dem Herrn? Sollte ausgerechnet unser Leben nur dann richtig verlaufen, wenn es ein Triumphzug ist? Nein, viele Christen erfahren es ganz ähnlich, wie es auch Jesaja erfahren hat. Man müht sich ab, so gut es geht. Man meint, man hat sein Bestes gegeben. Man möchte wirklich gerne dem Herrn dienen und darum auch seiner Gemeinde. Und doch gibt es – bestimmt nicht immer, aber eben doch auch – Ärger und Frust. Ich arbeitete vergeblich und umsonst. Leicht kommen wir zu solch einem Schluss, wenn wir Bilanz ziehen.

Aber schon der Gottesknecht bekennt: **Mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.** Gott, der Vater, führt oft gerade auf dem Weg des Widerstandes und des eigenen Scheiterns zu seinem Ziel. Schauen wir auf Christus. Nicht über einen Triumphzug bringt sein Vater ihn zum Ziel, sondern über das Kreuz. Nicht mit Lorbeerkranz krönt er ihn, sondern er lässt es zu, dass es die Dornenkrone ist. Nicht unter Jubel, sondern unter dem Spott der Leute wird er unser Sieger über Sünde, Tod und Teufel. Auf diese Weise verherrlicht er den Vater.

Ich habe dich zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde. Licht der Völker bis an die Enden der Erde. Ohne Frage mussten diese Worte im Alten Testament noch wie ein Fremdkörper wirken. Zu sehr stand in Gottes Geschichte das Volk Israel im Mittelpunkt. Die kanaanäische Frau aus dem Matthäusevangelium, eine Heidin, hat das zunächst leidvoll zu spüren bekommen.

Ein dreifacher Anlauf war nötig, bis ihr geradezu nervender Glaube Jesu Herz überwunden hatte. Zum Programm der Kirche wird die weltweite Öffnung des Evangeliums erst nach seiner Auferstehung. Erst dann kommt die Völkerwelt, kommen wir in den Blick. Erst dann werden die Worte auch für uns Wirklichkeit: „Licht der Heiden“ und „Heil bis an die Enden der Erde“. Erst dann, vor seiner Himmelfahrt, spricht der Herr: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ „Nimm hin das brennende Licht“ – sagen wir mit der Kerze in der Hand zu unseren Täuflingen, und machen damit bildlich deutlich, was in der Taufe geschieht: nämlich in Ewigkeit im Licht Jesu zu stehen. Und wenn die Kinder dabei ein Taufkleid tragen, dann ist auch das ein Bild für das Heil, mit dem sie nun bekleidet sind.

Mit großen Worten war der Knecht Gottes aufgetreten. **Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf!** Diese Geschichte des Gottesknechtes, die Geschichte Jesu ist noch nicht zu Ende. In seinen Worten steckt ein ungeheurer Anspruch. Es mag andere Götter geben, aber: Es gibt keinen anderen, der es wert wäre, gehört zu werden. Es gibt keinen anderen, der Licht sein und Heil bringen, keinen anderen, der aus Sünde und Tod retten kann. Darum hat er auch seine Kirche, hat er auch uns in seinen Anspruch hineingenommen. Wir sollen weitersagen, was er gesagt hat. Wir sollen ihn bezeugen als den, der er ist: Christus als das Licht der Völker. Es geht auch heute darum, dass Menschen aus der Gefangenschaft des Todes und aus dem Unheil der Sünde in seinen Gnadenstrom geraten. Und wenn wir dabei meinen, wir arbeiteten vergeblich und umsonst, so ist es immer noch Christi Werk, das er herrlich vollenden kann und will: Menschen selig zu machen.

Es mag sein, dass manche vom Knecht Gottes meinen, er wäre größtenwahnsinnig. Dabei steckt er doch nur voller Liebe; voller Liebe zu denen, die er sammeln und retten will; voller Liebe, die reicht bis an die Enden der Erde. Er ist sich dabei für nichts zu schade, um mit dieser Liebe ans Ziel zu kommen. Er steckt voller Liebe auch zu uns. Und nichts ist angemessener, als ihm die Ehre zu geben. Ihm allein. Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christus, wir preisen dich, dass dein Licht unter uns leuchtet und dein Heil für alle Menschen gilt. Wir bitten dich, lass uns auch in Zeiten der Anfechtung nicht an deiner Macht zweifeln. Gib uns das Vertrauen, dass du die Kirche in deiner starken Hand hältst und bewahrst. Führe du sie durch die Zeit hin zu dir in deine himmlische Herrlichkeit. Du bist unser Herr, der du lebst und regierst in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschlag

O Jesu Christe, wahres Licht

ELKG 50 / EG 72

Verfasser: Pfarrer Andreas Rehr

Burgstr. 10

20535 Hamburg

Tel: 0 40 – 25 56 22

E-Mail: dreieinigkeit.hamburg@selk.de